

Beratung und Beschlussfassung in der Sitzung des 12. Frankfurter Stadtsynodalrates am 03. Juni 2013

Positionspapier Interkulturelle Pastoral der katholischen Kirche in Frankfurt

Die Projektgruppe Interkulturelle Pastoral hat in den vergangenen zwei Jahren verschiedene Hearings (s. Dokumentation der Hearings) durchgeführt, im September 2012 einen Studientag auf Stadtebene für alle Beteiligte an diesen Hearings veranstaltet und die Klausur der Priester und hauptamtlich pastoralen Mitarbeiter/innen im November 2012 zum Thema Interkulturelle Pastoral begleitet. Aufgrund dieser Erfahrungen und der Diskussionen in der Projektgruppe möchten wir folgende Thesen und Fragestellungen zum Thema benennen:

Die zunächst zukünftig 10 Frankfurter Pfarreien neuen Typs bestehen aus auch kulturell vielfältigen und differenzierten Gebilden:

- Sie bestehen zunächst einmal aus den ehemaligen Territorialpfarreien und sind aufgrund der Zusammensetzung ihrer Mitglieder eine kulturell vielfältige Pfarrei; dies ist z.B. bei der Sakramentenspendung oder im Gottesdienstbesuch erfahrbar. In den synodalen Gremien als auch in der Ausgestaltung der Pastoral spielt das jedoch meist keine oder nur eine untergeordnete Rolle.
- Zur Pfarrei neuen Typs gehören auch sehr unterschiedliche Sprachengemeinden und -gruppen, die für ihre Mitglieder vielfältige Aufgaben wahrnehmen: Gottesdienste, Sakramentenspendung und pastorale Dienste in der je eigenen Muttersprache; Erstanlaufstelle und Sozialberatung, vor allem für Neuankömmlinge; Treffpunktmöglichkeit in der eigenen Sprachgruppe; Pflege der je eigenen kulturellen Identität des Herkunftslandes... Sie stehen oft im Spannungsfeld zwischen Bewahrung der Herkunftsidentität und Förderung der Integration in die hiesige Gesellschaft.
- Soziale Verbände und Vereine erleben in ihren diakonischen Fachdiensten die von Vielfalt und Diversität geprägte Stadtgesellschaft. Leider sind durch eine enge Auslegung der Grundordnung die Möglichkeiten, auf das Klientel angemessen durch die entsprechende Mitarbeiterschaft zu reagieren, begrenzt. Dies verhindert häufig den interkulturellen und interreligiösen Dialog an Orten, an denen er selbstverständlich und unproblematisch möglich wäre, so z.B. in den Kindertagesstätten.

In der Arbeit der sozialen Verbände und Vereine wird darüber hinaus deutlich, dass Diskriminierung und Ausgrenzung zuerst mit der sozialen Situation von Menschen zu tun hat, die allerdings häufig mit der Migration in engem Zusammenhang steht.

Dieser differenzierten und komplexen Situation versuchen die Bildungseinrichtungen und andere Fachdienste auf Stadtebene durch verschiedene Angebote gerecht zu werden. Als Beispiele seien hier genannt die Ausbildung von Kulturscouts oder das stete und intensive Engagement im interkulturellen und interreligiösen Dialog.

Katholische Kirche bildet auch in der Stadtkirche in Frankfurt Weltkirche ab. Das Verbindende unseres gemeinsamen katholischen Glaubens stellt eine wichtige Grundlage dafür dar, dass wir die Barrieren von Nationalitäten und Kulturen überwinden können. Leider entspricht dieser Anspruch unseres Glaubens und unserer Kirchlichkeit nur selten der Realität vor Ort.

Deshalb wird es eine wichtige und zentrale Herausforderung für die Zukunft sein, in der Pfarrei neuen Typs zu einem neuen Miteinander zu kommen. Dabei kommt den Kirchorten eine besondere Bedeutung zu, die die Diversität und Vielfalt der Stadtgesellschaft widerspiegeln. Die Kirche der Zukunft muss sich ihrer Katholizität neu bewusst werden.

Damit dies gelingen kann, sehen wir folgende Herausforderungen:

- Die territorialen Kirchorte sollen Anstrengungen unternehmen, die in ihrer Wohnbevölkerung vorhandenen Diversitäten auch in der Liturgie und in den synodalen Gremien abzubilden. Insbesondere Katholiken mit Migrationshintergrund sollen ermuntert werden, ihre Erfahrungen in die Pfarrgemeinderäte, Ortsausschüsse und Verwaltungsräte, aber auch in die Feier der Liturgie und die Gestaltung des gesamten Gemeindelebens einzubringen.
- Die Gemeinden anderer Muttersprache sollen auch weiterhin eine wichtigen Funktion für Neuankömmlinge und zeitlich befristet hier lebende Ausländer übernehmen. Darüber hinaus sollen sie verstärkt in den Blick nehmen, wie ihr Beitrag zu einer haltbaren und lebendigen Verbindung der dauerhaft hier lebenden „Migranten“ (die dann nicht mehr so zu nennen sind) und ihrer Nachkommen nicht nur mit der hiesigen Gesellschaft sondern vor allem auch der hiesigen Kirche aussehen kann. Dazu gehört auch zu überlegen, wie der je eigene Beitrag zur Veränderung und Bereicherung der Kirche vor Ort aussehen kann.
- Alle haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitende sollen gut ausgebildet sein für eine kultursensible Pastoral. Dazu können und sollen die verschiedenen Bildungseinrichtungen in der Stadtkirche ihren Beitrag leisten. Die Überlegungen zur Gestaltung einer katholischen Stadtkirche im ursprünglichen Sinne des Begriffs sollen von diesen Einrichtungen kritisch begleitet und unterstützt werden.
- Den Sozialverbänden in der Stadt soll es ermöglicht werden auch durch die Differenziertheit in ihrem Personal auf die Vielfalt und Diversität der Stadtgesellschaft angemessen reagieren zu können. Hier soll eine Diskussion auf Bistumsebene angeregt werden.
- Die Vernetzung zwischen den Sozialverbänden und den unterschiedlichen Gemeinden in der Pfarrei neuen Typs sowie den Bildungseinrichtungen der Stadtkirche soll verstärkt unter dem Blick des Interkulturellen vorangetrieben werden. Hier sollen Modellprojekte entwickelt bzw. vorhanden Projekte verstärkt und unterstützt werden. Diese sollen konsequenter als bisher dokumentiert werden, um so ein Lernen an guten Beispielen besser zu ermöglichen.

Exkurs zu alten und neuen Begrifflichkeiten

Im Rahmen ihrer Arbeit hat die Projektgruppe auch eine neue Sicht auf die in der interkulturellen Debatte verwendeten Begrifflichkeiten entwickelt. Einige Aspekte aus diesen Überlegungen sollen hier explizit benannt werden:

Der Weg vom Multikulturellen zum Interkulturellen markiert auch eine veränderte Sicht auf die Wirklichkeit: nicht mehr viele Kulturen leben neben- und miteinander, sondern die städtische Gesellschaft zeichnet sich durch einen kulturellen und soziale Heterogenität aus, bei dem die Frage der (ursprünglich) kulturellen Zugehörigkeit nur eine neben vielen anderen ist.

Der Begriff des Migrationshintergrundes erscheint zunehmend problematisch Menschen werden bis in die dritte Generation mit diesem Begriff belegt, ja häufig von außen etikettiert. Er soll eine Situation neutral beschreiben, setzt aber durch die Zuweisung oft genug Diskriminierung. Er verhindert außerdem die Anerkennung der realen gesellschaftlichen Situation: was oder wer deutsch ist, kann nicht mehr nur ethnisch definiert werden. So wird auch eine Integrationsdebatte hinfällig: wenn die Stadtgesellschaft zukünftig zu über 50% aus Menschen mit Migrationshintergrund besteht, muss man fragen, wer sich denn hier in wen oder was integrieren soll.

Es geht letztlich um die Anerkennung der Tatsache, dass wir in einer bunten, vielfältigen und heterogenen Gesellschaft leben und die Aufgabe für alle darin besteht, diese so zu gestalten, dass möglichst alle gut in ihr leben können. Dazu gehört, dass sowohl die Diversität der Gesellschaft als Bereicherung für alle anerkannt und wertgeschätzt wird als auch Elemente der Einheit gemeinsam ausgebildet und verinnerlicht werden.